

---

## Zweyter Abschnitt.

Oestreichs und Frankreichs Lage bey dem Anfange des spanischen Erbfolgekrieges. Eugens bewundernswürdiger Marsch nach Italien. Wilhelroy in Cremona von ihm gefangen. Aber Eugens Unternehmungen werden hauptsächlich, durch des Herzogs von Savoyen Verbindung mit Frankreich, gehemmt.

---

Zu spät bereute es Leopold, daß er seinen Sohn Karl mit den verlangten Truppen nicht nach Spanien geschickt hatte. Der Jesuit Wolf, der damahls bey ihm in großem Ansehen stand, war nur einer von denen, die ihm den Rath gaben, seine Rechte auf Spanien mit den Waffen zu behaupten. Derjenige,

nige, der zum ersten Schauplatze dieser kriegerischen Entscheidung Italien vorschlug, war der durch den Türkenkrieg so berühmte Prinz Eugen, der erste kaiserliche Feldherr, welcher der französischen Ueberlegenheit das Gleichgewicht hielt. Eugen war eigentlich von französischer Abkunft. Sein Vater, der Graf von Soissons, königlicher General-Lieutenant der Armee, und Gouverneur von Champagne, hatte ihn mit Olympia Mancini, einer Nichte des Cardinals Mazarini, gezeugt. Eugen (geb. 1663) mußte zwar griechisch und lateinisch lernen, um dereinst eine Stelle unter den Prälaten einnehmen zu können; aber der kraftvolle Jüngling hatte hierzu so wenig Neigung, daß er vielmehr am liebsten von Schlachten und Belagerungen hörte, daß ihm der Schall der Trompeten und Trommeln das lebhafteste Vergnügen gewährte. Ludwig XIV. verkannte den Jüngling so sehr, daß er ihn spottweise den kleinen Abbé nannte, daß er ihm ein Regiment, oder wenigstens eine beträchtliche Officierstelle, abschlug. Eugen war zu stolz, um vor Günstlingen und Maitressen zu kriechen. So reifte in ihm der Entschluß, als Freywilliger (1683) zur kaiserlichen Armee  
bey

bey Wien sich zu begeben. Der Kaiser ver-  
 traute ihm, als er erst 20 Jahre alt war,  
 ein Dragoner-Regiment an, und bald war  
 er der Schrecken der Türken. Seinem Vey-  
 spiele folgten (1685) die beyden Prinzen von  
 Conti. Ludwig befahl ihnen, und allen ih-  
 ren Begleitern, nach Frankreich zurückzukeh-  
 ren. Eugen war der Einzige, der diesem  
 Befehle nicht gehorchte, der seinem Vaters-  
 lande entsagte. Ludwig glaubte, wenig an  
 ihm verlohren zu haben, und seine Günst-  
 linge und Maitressen glaubten es auch, weil  
 sie blos auf einige von seinen Jugendstreichen  
 Rücksicht nahmen. Aber der scharfsinnige,  
 erhabene denkende Eugen, eben so einsichtsvoll  
 und entschlossen, wenn er die Feder führte,  
 als wenn er den Degen zog, war der Erste,  
 der Ludwigs XIV große Macht erschütterte,  
 der, während er den Kaiser Leopold beherrschte,  
 während er als Feldherr und Staatsmann die  
 glänzendste Rolle spielte, eben so sehr den  
 Stolz als den Reichthum verachtete, und den  
 Wiener Höflingen die Erwerbung von Kennt-  
 nissen empfahl. Damahls 37 Jahre alt,  
 und eben sowohl mit der Kriegswissenschaft,  
 als mit den Fehlern der bisherigen kaiserlich-  
 chen

chen Generale, bekannt, war er unfreittig der beste Feldherr, dem Leopold die Aufsicht über seine italienische Armee anvertrauen konnte.

Eugens Talente hoben sich um so mehr, je weniger die Generale, die ihm Ludwig XIV entgegenstellte, die Eigenschaften, die sie als seine Gegner besitzen mußten, vereinigten. Der sechzigjährige, eingezogen lebende Ludwig sah jetzt die Dinge zu entfernt, sah sie mit abgestumpften, durch die anhaltende Glückseligkeit verblendeten Augen. Seine Minister, seine Feldherren waren ihm jetzt weniger, als sonst, bekannt. Die Maintenon hatte, bey allen ihren schätzbaren Eigenschaften, zu wenig Geistesgröße, zu wenig Kraft und Muth, um das Ansehn des Staates mit Nachdruck zu behaupten. Sie wählte die Minister und Generale nicht sowohl mit Einsicht, als mit Partheylichkeit. Chamillart, dem sie das Finanz- und Kriegsministerium verschaffte, besaß weniger Politik, als Rechtschaffenheit, und war dennoch so sehr von sich eingenommen, daß er den Colbert und Louvois in einer Person vereinigen zu können glaubte.

Lud:

Ludwig, seinen Erfahrungen zu viel trauend, schmeichelte sich mit der Einbildung, seine Minister leiten zu können. „Ich habe“, sagte er nach Louvois Tode, zum Könige Jacob: „einen guten Minister verlohren; meine Geschäfte werden aber dennoch immer gut besorgt werden, und meine Sachen immer gut stehen.“ Als er den Barbesteux zu Louvois Nachfolger wählte, sagte er zu demselben: „ich habe euren Vater gebildet, und ich werde auch euch bilden.“ Ungefähr auf eben diese Art drückte er sich bey Chamillart's Anstellung aus. Aber die Erfahrung widersprach der günstigen Meynung, die Ludwig von seinen Einsichten hegte. Im Zimmer, in Gegenwart der Maintenon, mit welcher er die Leitung der Kriegsunternehmungen theilte, entwarf er, mit Zuziehung Chamillart's, Instructionen für die Generale, die ihre Gewalt zu sehr einschränkten. Die Feldherren sollten, ehe sie einen entscheidenden Schritt thaten, erst durch einen Courier anfragen. Indessen verstrich der glückliche Zeitpunkt. Chamillart, oder die Maintenon, dessen Werkzeug er war, schwächten die Wirkungen militärischer Beförderungen und Verluste.

loß;

lohnungen, durch ihren Eigennuz, durch ihre Partheylichkeit. Den Söhnen ihrer Günstlinge wurden Regimenter noch im Knabenalter zu Theil. Das Ludwigskreuz konnte man für 50 Ecus kaufen. Die Kriegszucht verlor immer mehr von ihrer Strenge. Die Truppen waren nicht vollzählig. Schwächere Bataillone mußten daher stärkern entgegen gestellt werden. Die Kriegsvorräthe waren weder hinreichend, noch bey der Hand. Die Soldaten hatten schlechte Waffen.

Doch Leopolds Kriegsmacht befand sich anfangs in einem noch schlechtern Zustande. Die Staatseinkünfte reichten kaum zur Erhaltung von 15,000 Mann hin, und doch waren, wenn man gegen Frankreich Krieg führen wollte, 90,000 Streiter nöthig. Dänemark schickte dem Kaiser 6000 Mann. Von andern Bundesgenossen sah sich aber der Kaiser anfangs ganz verlassen. Die italienischen Fürsten, deren Unterstützung jetzt vorzüglich wichtig war, wollten sich, aus Furcht vor Frankreichs Macht, nicht erklären, oder traten als Ludwigs Bundesgenossen auf. Der Herzog von Mantua ließ sich (1701 April),  
durch

durch 60,000 Pistolen, bestimmen, in seine Festung Mantua eine Besatzung von Franzosen und Spantern einzunehmen. Der Herzog von Savoyen wurde, durch die Verbindung seiner Tochter mit dem neuen Könige von Spanien, und durch den Auftrag der Oberfeldherrnstelle, für Frankreich gewonnen. Aber auch in Deutschland bekam Ludwig Anhänger. Selbst Leopolds Schwager, der Kurfürst von Bayern, der erst die Niederlande, und hernach die lebenslängliche Statthalterschaft derselben, nebst einigen Millionen an Geld, bekommen sollte, trat auf Ludwigs Seite. Seinem Beispiele folgte sein Bruder, der Kurfürst von Eöln. Auch der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig unterstützte Ludwig XIV mit 12,000 Mann. England und Holland schlossen gleichfalls (1701 Sept.) mit Ludwig XIV eine Verbindung.

Doch schon drey Monathe früher hatte der von jedermann verlassene Kaiser Leopold den Krieg in Italien angefangen. Eugen gieng mit 30,000 Mann über die Alpen. Catinat hatte die nächsten Wege, die aus Deutschland nach Italien führen, stark besetzt

ten

ket lassen. Aber in weniger als 24 Stunden hatten Eugens Soldaten einen Weg von 6 Meilen in der Länge, und 9 Fuß in der Breite über die rauhen Alpen vollendet. Zum großen Erstaunen Catinats gieng Eugen bey Legnaco, im Gebieth von Verona, über so hohe und steile Gebirge, daß die Reiter abfielen und die Pferde am Zaume führen, daß die Kanonen von den Soldaten und Bauern an Seilen hinübergezogen werden mußten. Eugen verband mit seinen wohl ausgedachten Planen eine schnelle Ausführung. Dieß zeigte jetzt sein Uebergang über die Etsch. Catinat sah die Nothwendigkeit, ihn von demselben abzuhalten, sehr wohl ein. Einige von seinen Untergeneralen machten ihm aber Schwierigkeiten, und Catinat war zu schwach, sich Gehorsam zu verschaffen, oder er wurde vielmehr von Eugen getäuscht. So erfocht sich Eugen (7. Jul.) bey Carpi die Gelegenheit, auf die rechte Seite der Etsch zu kommen, und Catinat mußte sich hinter den Mincio und Oglio zurückziehen. Die Postleute, und vornehmlich diejenigen, die sich an seine Stelle versetzt zu sehen wünschten, behaupteten, daß durch sein Benehmen die ganze

ganze



ganze französische Nation beschimpft worden sey. Billeroy wollte (seit dem August) diesen Schimpf wieder auswischen.

Der Duc und Marschall de Billeroy, Sohn des Oberhofmeisters des Königs, mit ihm erzogen, und immer in seiner Gunst, seine Feldzüge eben sowohl, als seine Vergnügungen theilend, von einer eben so einnehmenden, als Ehrfurcht gebietenden Gestalt; rechtschaffen, Wahrheit liebend, prachroß; äußerst brav, aber in der Behauptung seiner einmahl gefassten Meynungen zu hartnäckig, und wie seine Feinde ihm Schuld gaben, mehr auf die Ehre und das Vergnügen, den Befehl über eine Armee zu führen, als auf die eines großen Generals würdigen Plane, Rücksicht nehmend. Als Günstling seines Monarchen, und als der Gebiether eines zahlreichen Heeres, glaubte er sich über die Fürsten weit erhaben, nannte er den Herzog Victor Amadeus nur den Monsieur de Savoie, behandelte er ihn, der doch den Zugang von Italien in seiner Gewalt hatte, als einen im französischen Solde befindlichen General. Der Hof zu Versailles rechnete darauf,

darauf, daß seine große Armee in Italien, von welcher 6 bis 7000 piemontesische Soldaten beständig umringt waren, den Herzog in der Furcht erhalten würden. Man wies ihm auch einen Jahrgehalt von 500,000 Ecus, und hernach von monatlich 200,000 Franken, an. Aber Victor Amadeus, der seine Wichtigkeit für Frankreich fühlte, verlangte auch noch Land, und es war ihm um so empfindlicher, daß er, wie ihn der Stolz der französischen Generale und Minister befürchten ließ, bald ganz unbedeutend werden sollte. Als er seinen Schwiegersohn, den König Philipp zu Mayland, der, seinen Muth zu zeigen, nach Italien kam, besuchen wollte, gab man ihm zu verstehen, daß man ihn daselbst nicht anders, als einen courtisan oder Hof-Cavalier würde empfangen können, und daß er auf die Ehre, mit dem Könige von Spanien zu speisen, nicht wohl rechnen dürfe. So legte man, aus unüberlegtem Stolz, den Grund zum Verfall des französischen Kriegsglücks in Italien.

Obgleich Villeroy, durch die mitgebrachte Verstärkung, Eugens Heere eine doppelt so große

große Armee entgegenstellen konnte, so fühlte er doch bald die Ueberlegenheit von Eugens Generals-Talenten. Als er ihn (am 1. Sept.), in seiner vortheilhaften Stellung bey Chiari, zwischen dem Lago di Garda und Tyrol, anzugreifen wagte, kostete es ihm gegen 3000 Mann, und fast wäre der Vater von seinem Sohne, dem Prinzen von Sautemont, der sich bey den Oestreichern befand, gefangen worden. Villeroi, der, um dem einzuernstenden Ruhme schneller entgegen zu gehen, mit Extrapost reisete, sah seine Hoffnung eben so schnell getäuscht. Er hätte dieses Unglück vermeiden können. Catinat, der jetzt unter ihm diente, und andre von seinen Generalen, hatten ihn auf die Schwierigkeiten vergebens aufmerksam gemacht. Catinat ließ sich den Befehl zu demselben drey-mahl geben. „Wohls an“, sagte Catinat, zu seinen Officieren sich wendend, „wir müssen gehorchen!“, Catinat, dem die Kränkung seines Ruhmes unerträglich war, suchte den Tod auf. Verwundet fuhr er dennoch fort, seine Generalsobliegenheiten zu erfüllen, ordnete er, als Villeroi seinen Degen eingesteckt hatte, den Rückzug an. Hierauf eilte er aber auch nach

nach

nach Paris, um dem Könige Bericht abzustatten.

Eugen, der, während dem Winter (1701 Dec.) das ganze Gebieth des Herzogs von Mantua, den der Kaiser, wegen seiner Verbindung mit Frankreich, für einen treulosen Vasallen erklärte, bis auf die Hauptstadt, besetzte, der sich auch der Fürstenthümer Guastalla und Mirandola bemächtigte, war dem Villeroi auch an Wachsamkeit überlegen. Dieß zeigte er jetzt (1702 am 2. Febr.) in einem glänzenden Beispiele. Villeroi, der, in der Mitte des Winters, ganz unbesorgt lebte, schlief einst zu Cremona, von einer ansehnlichen Besatzung umringt, ganz ruhig und fest, als ihn ein Lärm von Musketenfeuer aufweckte. Schnell steigt er, nur mit dem Hemde bekleidet, zu Pferde, und unerwartet stößt er auf eine Schwadron, führt er sich, von Eugen selbst, bey dem Arme ergriffen, und gefangen. Eugen war durch Hilfe eines Geistlichen, der 400 Mann durch einen trocknen Graben führte, welche die Wache an zwey Thoren niederstießen, mit 4000 Mann in die Stadt gekommen. Alles dieß

dieß geschah, ehe der Gouverneur, ein Spanier, es gewahr wurde, ehe Villeroy erwachte. Als sich der Gouverneur mit einigen Soldaten endlich zeigte, ward er sogleich erschossen. Fast alle Generale in Cremona wurden getödtet oder gefangen. Der Ketter der übrigen Franzosen, und der Stadt, wurde der Chevalier d'Entragues, der um diese Zeit, um vier Uhr des Morgens, sein Regiment zur Musterung versammelte, und den Deutschen sich so nachdrucksvoll widersetzte, daß die Garnison, sich zu sammeln, Zeit gewann. Die Soldaten, zum Theil fast ganz unangekleidet, und nicht gehörig bewaffnet, auch ohne ihre Officiere, marschirten in buntem Gemische auf, fochten, verschanzten sich in einer Gasse nach der andern, auf einem Platze nach dem andern. Zwey irländische Regimenter hielten die Oestreicher am meisten auf. Die Besatzung war etwa 5000 Mann stark, und Eugen hatte nicht mehr, als 4000 Mann. Eine starke Abtheilung von Truppen sollte ihm über die Pobrücke nachkommen, aber die Curassiere, welche die Brücke besetzen sollten, nahmen einen unrechten Weg. Indessen

Galletti Weltg. 14r Th.

D

wurde

wurde die Brücke von den Irländern besetzt, und abgebrannt. Eugen mußte sich hierauf, den Villeroi und andre gefangne Generale mitführend, aus Cremona wieder herausziehen.

Villeroi war nun für die Hofleute zu Versailles ein Gegenstand des Tadels. „Man zieht auf ihn los,“ sagte Ludwig „weil er mein Günstling ist!“ An seine Stelle trat nun der Duc de Vendome, Heinrichs IV Enkel, unerschrocken wie dieser, aber zugleich gutmüthig, wohlthätig, ohne Anmaßung, mit Haß, Neid und Rachsucht unbekannt, und nur gegen Prinzen stolz; der einzige General, für den die Soldaten aus Neigung fochten, aber in der reifern Erwägung der Plane dem Eugen nachstehend; um die Versorgung der Armee und das Einzelne sich wenig bekümmern, die Kriegszucht vernachlässigend, der Tafel und dem Schläfe zu viel Zeit widmend, daher mehrmahls in Gefahr, überrascht zu werden; doch am Tage einer Schlacht eine außerordentliche Geistesgegenwart zeigend, und solche Tage geflissentlich auffuchend; unreinlich und schlecht wirthschaftend,

tend, so daß ihm manchemahl das Nothwendige fehlte. Sein Bruder, der Großprior, der in Italien unter ihm commandirte, besaß alle diese Fehler noch in größerm Maße. Die Franzosen hatten damahls zwey Generale, die das Bett oft nicht früher, als 4 Uhr Nachmittags, verließen. Aber eben dieser Vendome, bey welchem Thätigkeit und Nachlässigkeit auf eine sonderbare Art vereinigt war, setzte dem Eugen List und Ueberraschung entgegen, und lieferte ihm Schlachten, die beyde Theile gewonnen haben wollten. Jetzt war aber auch der junge König von Spanien (1702 April) in Italien. Philipp wollte, auf die Vorstellung seines Ministers Portocarrero nicht achtend, in Italien Lorbeeren einernthen. Er verabredte mit Vendome den Plan, die Kaiserlichen zurückzudrängen, und das von ihnen eingeschlossene Mantua zu retten. Nach den Vorbereitungen von einigen Monathen, glückte es dem Vendome endlich (1702 Jul.) eine östreichische Truppen; Abtheilung unter Visconti, die bey Santa Vittoria, nicht weit von Reggio, stand, mit überlegener Macht zu überwältigen, ehe ihr

D 2                      Eugen

Eugen zu Hülfe kommen konnte. Durch diese glückliche Unternehmung waren Philipp und Vendome so mit Muth erfüllt, daß sie, ihres Sieges gleichsam gewiß, gegen die österreichische Armee geradezu anrückten. Eugen fühlte die Gefahr, in welche ihn der Anzug zweyer Heere, des französischen und des spanischen, versetzte, so innig, daß er, um alle seine Truppen auf einem Punkte zu versammeln, die Belagerung von Mantua aufhob, und bey Luzzara sich in Schlachtordnung stellte. Das Treffen, das nun (15. Aug.) folgte, war zwar äußerst blutig, aber nicht entscheidend, und das Te Deum wurde eben sowohl zu Paris, als zu Wien, gesungen; aber Eugen hatte doch den Ruhm, von einer der seinigen weit überlegenen Armee unbesiegt geblieben zu seyn, und die vereinigten Franzosen und Spanier hatten noch einmahl so viele Leute, als er, verlohren. Der ganze Vortheil, den ihnen der vermeynte Sieg verschaffte, war die Einnahme von Luzzara und Guastalla. Philipp V, der nun in Spanien zu thun bekam, gieng aus Italien (im Aug.) wieder weg.

Eugen,



Eugen, welcher den 55,000 Franzosen, die ihm, auffer den Festungen gegenüberstanden, kaum die Hälfte so viel entgegenstellen konnte, der an Lebensbedürfnissen, an Geld, kurz an allem, Mangel litt, der reisete, als seine schriftlichen Vorstellungen am kaiserlichen Hofe immer ohne Wirkung blieben (1703 Jan.) endlich selbst nach Wien. Den Oberbefehl übertrug er dem Grafen Guido von Starhemberg, der Erfahrung und Einsicht genug besaß, um die Hoffnung des Duc de Vendome, der sich jetzt die Vernichtung des östreichischen Heeres in Italien als eine leichte Unternehmung dachte, zu vereiteln. Doch seine Lage würde, wegen der Ueberlegenheit der französischen Armee, endlich doch noch sehr bedenklich gewesen seyn, wenn der Herzog von Savoyen nicht endlich zur kaiserlichen Parthey übergegangen wäre, wenn Ludwig XIV nicht noch mit mehrern Feinden in einem lebhaften Kampf gerathen wäre, der Vendome's Entfernung aus Italien nach sich zog.

Wenn

Wenn Eugens Unternehmungen in Italien den Erwartungen, die man sich von ihnen machte, nicht ganz entsprachen, so war Savoyens Verbindung mit Frankreich hauptsächlich daran Ursache. Man mußte also alles versuchen, um denselben auf die östreichische Seite zu ziehen. Dieß kostete keine große Anstrengung, weil Victor Amadeus des Einverständnisses mit Ludwig XIV ohnedieß schon sehr überdrüssig war. Seine Stelle eines Generalissimus war weiter nichts, als ein leerer Titel. Die versprochenen Subsídien wurden nicht ordentlich ausgezahlt. Die Unwahrscheinlichkeit, sich der französischen Oberherrschaft entziehen zu können, wurde immer größer. Auch war es, bey fortgesetzter Verbindung mit Frankreich, unmöglich, die Königskrone, nach welcher Victor Amadeus strebte, zu erlangen. Um so williger unterhandelte er daher mit dem Kaiser Leopold. Dieser versprach ihm (1703 Jul.) alles, was Ludwig und Philipp ihm abgeschlagen hatten. Er sollte auch eine größere Subsídien-Summe erhalten. Aber er konnte sein Kriegsvolk, welches aus nicht mehr, als 5000 Mann bestand, von den französischen Truppen, von welchen

welchen er überall umringt war, nicht zu rechter Zeit absondern. Dieses wurde daher (1703 Sept.) auf Vendome's Befehl entziffnet, und, noch vor dem Ende des Jahres, war ganz Savoyen, bis auf die Festung Montmelian, von den Franzosen besetzt.